



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Anders, Fritz (Allihn, Max): Doktor Duttmüller und sein Freund : eine Geschichte aus der Gegenwart : zweiundzwanzigstes Kapitel : wie dem Fasse der Boden ausgeschlagen wurde

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Handhabe der Regierung und Verwaltung, nach besten Kräften das wirtschaftliche Wohl der Unterthanen zu fördern. Das Intelligenzwesen galt als ein hervorragendes Werkzeug der Wirtschaftspolitik, das man nun nach Möglichkeit auszubreiten und auszubauen suchte.

So fing man in den spätern Jahren zunächst an, den bloßen Bekanntmachungen kleine Artikel und Aufsätze anzufügen, die nützliche Ratschläge für das tägliche Leben, hauptsächlich für Haus- und Landwirtschaft, seltner für Handel und Gewerbe, enthielten. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts aber ist fast kein Blatt, das nicht diesen Teil seines Inhalts ganz besonders pflegte. Fast von allen wird uns berichtet, daß „der Inhalt sehr oft mit zweckmäßigen Anwendungen auf das bürgerliche Leben und sonst mit gemeinnützigen Aufsätzen durchwebt“ sei, wie es von dem Leipziger Intelligenzblatt heißt, oder daß „sehr oft gemeinnützige Aufsätze, vorzüglich wenn sie auf Ökonomie und Moral Bezug haben,“ in den Blättern enthalten sind. Im Laufe der Zeit entwickelten sich diese kleinen Artikel oft zu größern Aufsätzen, immer unter Beibehaltung ihres Inhalts, und wurden dann oft unter dem Titel „gelehrte Anzeigen“ als gesonderte Beilage zu dem eigentlichen Intelligenzblatt ausgegeben, so in Halle, in Braunschweig, in Hannover, in Minden, in Neustrelitz usw.

Doch scheinen solche Aufsätze nicht immer bloß aus Gründen der Nützlichkeit gebracht worden zu sein. Zu Beginn seiner Hallischen „Gelehrten Anzeigen“ führt nämlich Johann Peter von Ludewig aus, daß die bloßen Intelligenzanzeigen zu meist sehr mager ausgesehen hätten, und es deshalb auch an Abnehmern dafür gefehlt hätte. Um ihnen nun mehr Abonnenten zu gewinnen und sie interessanter zu gestalten „bin ich, sagt Ludewig, auf den Gedanken kommen: den Hallischen Policy-Anzeigen auch allezeit eine gelehrte Anzeige wöchentlich voran zu setzen.“ Ähnliche Erwägungen wie hier scheinen auch in Rostock vorgelegen zu haben, wo einfach, wie es übrigens auch bald in Halle geschah, die Universität mittels herzoglichen Reskripts vom 1. Juli 1750 beauftragt wurde, die nötigen „gelehrten Anzeigen“ herbeizuschaffen. Über den Inhalt der „gelehrten Anzeigen“ heißt es einmal: „Die Commerciën, die Manufacturen, die Fabriken, die Handwerke, das Brauwesen, der Gartenbau, die Landwirtschaft und andre Stadt- und Land-Nahrungs-Geschäfte müssen allein die Gegenstände solcher Abhandlungen seyn. Auch medicinische Abhandlungen können in diesen Blättern gewisser Maßen Platz finden. Denn, da die Policy bey allgemeinen und besondern Fällen, welche für das Leben und die Gesundheit der Menschen von schädlichen Folgen seyn können, die wirksamsten Mittel zu deren Abwendung vorkehren muß, so findet sie durch die Intelligenzblätter die bequemste Gelegenheit, solche Mittel allenthalben im Lande bekannt zu machen.“

(Schluß folgt)



Doktor Duttmüller und sein Freund

Eine Geschichte aus der Gegenwart von Fritz Anders (Max Allihn)

Zweiundzwanzigstes Kapitel

Wie dem Fasse der Boden ausge schlagen wurde



ie Lage der Dinge in Holzweißig und zu Heinrichshall nahm sichtlich an Spannung zu. Im Tanzsaale Happichs hatte sich ein Agitationskomitee in Permanenz erklärt. Man hatte Tische zusammengerückt und ein Bureau gebaut, wo hinter Haufen von Papieren — wo nur die Leute all das Papier her hatten! — irgendwelche irgendwoher gekommene Parteiangestellte schrieben. Vertrauensmänner und andre Parteioffiziere gingen ab und zu, auch Lautschs Prästataren hatten sich hier häuslich niedergelassen und bauten Stimmungsberichte über den Ausstand. Hier

kamen die Arbeiter, die ja den lieben, langen Tag nichts zu thun hatten, zusammen, standen müßig umher, ließen sich die außerordentlich günstigen Aussichten ihres Streikts auseinandersetzen und sich darüber verträsten, daß noch immer keine Streikgelber angekommen waren. Es war sozusagen die Ausstands Börse. Am Abend wurden Volksversammlungen gehalten. Die alten schönen Parteiphrasen wurden unermülich gedroschen, und die Arbeiter hörten gläubig zu. Sie mußten ja an ihre Sache glauben, was sollte denn sonst aus ihnen werden? Man faßte also mit großer Freudigkeit Beschlüsse über das Koalitionsrecht und die Solidarität der Arbeiterinteressen, wobei freilich nicht erörtert wurde, ob nicht doch vielleicht die Interessen der Führer, die sich bei langem Ausstände recht lange von der Streikfricke nähren konnten, und die der Arbeiter, die darben mußten, und deren Wirtschaft und Besitz zu Grunde ging, auseinander fielen. Man entrüstete sich über die ehrlose Gesinnung der Streikbrecher, dieser unwürdigen Menschen, die den Namen eines Arbeiters beschimpften, weil sie lieber arbeiten als müßiggehen wollten, und versprach ihnen die Knochen zu zerbrechen, wo man sie nur fände — vorausgesetzt, daß sie damit einverstanden waren.

Aber einig war man doch nicht. Wie überall, so fand sich auch hier eine schärfere und eine mildere Tonart. Die mildere Tonart wurde von der Parteileitung vertreten. Man erörterte die wissenschaftliche Seite des Streiks, warnte vor Überstürzung und erwartete Erfolg nur von zäher Ausdauer. Die schärfere Tonart, die ihren Boden besonders in Siebendorf hatte, drängte zur Propaganda der That, zur Aktion, zur Selbsthilfe. Während nun der offizielle Redner in der Volksversammlung seine Sprechrolle ablaufen ließ, hielt in einem Winkel des Saales ein Siebendorfer Scharfer seinem Kreise eine Rede seines Geschmacks: Wissenschaft! Quatsch! Die Sorte nennt alles Wissenschaft, was sie selber nicht versteht. Was die reden, ist lauter Bimbam und hat nur den Zweck, daß ihr hübsch artig seid, und sie euch währenddessen die Butter vom Brot essen können. Denkt ihr denn wirklich, daß ihr die Geldsäcke aushungern könnt? Die können es allemal länger aushalten als ihr. Und wenn ihr ein Vierteljahr hübsch gehungert habt, dann seid ihr zum Schluß auch noch die Geleiteten. Zufassen müßt ihr. Ihr müßt das Förderhaus in die Hand kriegen. Dann fangen sie an zu hüpfen, wie der Bagabund, wenn ihn der Gendarm am Hofenboden erwischt hat. Wenn ihr das Förderhaus habt, dann könnt ihr sagen: Na, nun kommt doch einmal her. Wenn ihr nicht ganz artig seid, so schießen wir euch den Kram in die Luft, und dann seid ihr geleimt!

Unter den Zuhörern saß damals auch Alois Duttmüller. Der hörte tief sinnig zu und sagte: Et is nich zu ilooben, wat für ne Beweiskraft in ner Diamidpatrone liegt.

Das waren nun zunächst nur Doktorfragen, aber allmählich verbreitete sich die Meinung, es sei nicht nötig, sich gegenseitig auszuhungern, man könne auch zufassen und die ganze Geschichte im Handumdrehn entscheiden. Wer dies freilich zu unternehmen habe, blieb eine offene Frage. Jeder dachte an irgend einen andern, der der gewiesene Mann sei, zuerst ins Feuer zu fassen, und auch die Führer waren der Ansicht, daß der Offizier beim Angriffe hinter die Front gehöre.

Es war merkwürdig, wie sich das Aussehen der Arbeiterschaft änderte. Sie schien eine ganz andre Bevölkerung zu sein als zuvor. Die ordentlichen Leute zogen sich zurück, die Jugend und der Unverstand kamen oben auf. Und aus der tiefsten Gese des Volkes stiegen unheimliche Gestalten auf, die weder zu den ordentlichen noch zu den unmordentlichen Arbeitern gehörten, Gesindel, das allemal da vorhanden ist, wo es gilt, Unheil anzustiften. Die Straßen des einst so friedlichen Holzweizig waren unsicher geworden, und der Schulze rang die Hände und sagte: Kinder, Kinder, ich bitte euch um Gottes willen, was will das noch werden! Man ist ja seines Lebens nicht mehr sicher, und wenn die Frau in den Feldgarten gehen will, muß man ihr ja eine Wache mitgeben.

Der Herr Landrat, durch die Rapporte Krakensteins über die bedrohliche Lage unterrichtet, bereifte das Ausstandsgebiet in seinem Wagen, einen Gendarm vor dem

Wagen und einen hinter dem Wagen. Von dem landrätlichen Wagen aus war nun allerdings nichts besonders Bedrohliches zu bemerken. Der Herr Landrat stieg bei dem Herrn Oberstleutnant ab, küßte der gnädigen Frau die Hand und versicherte ihr, daß für sie und den Fronhof absolut nichts zu befürchten sei. Die gnädige Frau war aber doch sehr besorgt über Ellen, die noch immer in Heinrichshall war, über den Doktor Duttmüller, dessen Beruf ihn zwang, mit „diesen Leuten“ zu verkehren, und ihre Melonen, die bei einem Aufruhr leicht zertreten werden konnten. Und es sei ja schrecklich, daß man ohne Begleitung nicht einmal die Dorfstraße hinauf gehn könne. Ob es nicht möglich sei, eine Kompagnie Soldaten nach Holzweißig zu legen. Das war nun freilich nicht möglich, aber der Herr Landrat versprach, wenn es wirklich zu Ruhestörungen kommen sollte, einen Zug Husaren zu senden. Der Herr Oberstleutnant möchte nur telegraphieren.

Auf dem Werke sah es überaus kriegerisch aus. Drillhose hatte den Musikdirigentenstab niedergelegt und war Kriegsminister geworden, ja der Archimedes des Werkes, der erfinderischen Geistes Verteidigungsbauten anlegte und Verteidigungsmaschinen erfann. Er hatte den Gewehrschrank des Direktors geplündert und alles zusammengebracht, was an Knall- und Hautinstrumenten im Werke zu finden war. Es war nicht gerade viel. Darauf machte er, von einigen Bergleuten begleitet, bei Nacht und Nebel eine Expedition zum Försterhause und brachte von dort eine alte riesige Scheibenbüchse, eine Reiterpistole und ein Jagdgewehr mit, das ganz schön war, aber ebensoviel Feuer nach hinten wie nach vorn gab. Diese Gewehre wurden unter die zuverlässigsten Leute in der Belegschaft verteilt. Die andern wurden mit Brechstangen, Hämmern und Lanzen, deren Spitzen Drillhose eigenhändig geschmiedet hatte, bewaffnet. Pulver und Blei gab es im Werke genug, woraus Drillhose einen Überfluß von Patronen verfertigte. Damit noch nicht zufrieden, baute er aus Sardinienbüchsen, die er mit Draht umwickelte und mit Pulver und Steinen füllte, Handgranaten. — Nehmen Sie sich nur in acht, sagte Wandrer, daß Ihre Knallerbsen Ihnen nicht selber an den Kopf fliegen. — Aber das Meisterstück Drillhoses, auf das er sehr stolz war, war eine Wallbüchse, die er aus einem Stück Stahlrohr und des jungen Wenzels Armbrust gebaut hatte. Diese Wallbüchse hatte zwar kein Schloß, sondern mußte mit der Lunte abgebrannt werden, auch war damit schwerlich viel zu treffen, aber man konnte mit Bestimmtheit annehmen, daß das Ding gewaltig knallen und somit einen großen moralischen Eindruck machen werde.

Inzwischen verging ein Tag wie der andre. Täglich kam der Wondarm Kraxenstein, band sein Pferd an die Barriere und setzte sich in der Kantine nieder, um sein drittes Frühstück in Empfang zu nehmen; täglich erschien Stüwel, der Briefbote, um amtlich seine Brieffschaften, außeramtlich allerlei Mordgeschichten aus Holzweißig und Siebendorf auszukramen. Täglich stellte sich Rosa, eskortiert von ihrem Bergmann ein, um sich nach Ellen zu erkundigen. Wandrer hatte schwere Tage. Er kam Tag und Nacht nicht zur Ruhe, er hatte das Geschäft weiter zu führen, die Kunden, die auf ihr Kall warten mußten, zu vertrösten und die Gesellschaft, die täglich neue Besorgnisse hegte, zu beruhigen, die Arbeit, soweit von ihr die Rede sein konnte, im Gange zu erhalten, für alles und jedes zu sorgen, den Direktor zu besuchen, Lydia zu trösten und mit Ellen zu plaudern — nicht doch! nicht zu plaudern, sondern mit ihr über die Führung der Geschäfte zu verhandeln.

Es war am denkwürdigen achten September, als die zur Arbeit kommenden Hausbesitzer aus Holzweißig die Nachricht mitbrachten, heute solle das Werk gestürmt werden. In ganz Holzweißig sei es bekannt, und gestern Abend sei es beschlossen worden. In der That war am Abend vorher eine Arbeiterversammlung gewesen, und es war zu ersten Differenzen gekommen. Die Arbeiter waren unzufrieden, weil die Streikgelber nur in ungenügenden Summen einkamen und sehr unregelmäßig verteilt wurden. Wenn das so weitergehe, so wurde dem Ausschusse vor-

gehalten, könne man dabei verhungern. Warum denn überhaupt der Streik ein paar Monate dauern müsse, man könne es ja auch kürzer machen, wenn man nur wolle. Der Ausschuß erwiderte, das verstehe man nicht, der Streik sei eine Kraftprobe, wobei der gewinne, der es am längsten aushalte. Ach was! wurde erwidert, man müsse nur fest zufassen. Wenn man das Förderhaus stürme und besetze, dann habe man die Gesellschaft in der Hand. Aber die Führer seien Jammerlappen, die kein Mark in den Knochen hätten. Man werde die Sache selber in die Hand nehmen und nichts danach fragen, ob es den großen Ochsen an der Parteikrippe gefalle oder nicht. Diese Rede hatte den Beifall eines großen Teils der Versammlung gefunden, und zum Schluß waren die Unzufriednen demonstrativ davon gegangen, woraus die Meinung entstanden war, das Werk sollte am nächsten Tage gestürmt werden.

Die Nachricht begegnete zuerst ungläubigem Staunen bei den Beamten in Heinrichshall. Dann aber kratzte sich Kummel den Kopf und sagte: Drillhose, es sind ganz verfluchte Kerls. Die Kerls haben ganz recht: wenn sie den Förderthurm haben, dann haben sie uns bei der Kehle.

Das Förderhaus muß um jeden Preis gehalten werden, erwiderte Drillhose mit Nachdruck.

Man berichtete Wandrer, was man erfahren habe, und Wandrer bestimmte, daß man sich auf die Verteidigung einrichten solle. Kummel rief seine Leute zusammen und fragte, wer bereit sei, wenn die Streiker das Werk angreifen würden, das Werk und die eigne Existenz zu verteidigen. Alle waren bereit, aber es waren nur ein paar Duzend Mann. Schadete nichts. Ein paar Mann können viel gegen eine große Menge ausrichten, wenn sie Mut im Leibe und ein gutes Gewissen haben. Das sagte Kummel den Bergleuten und ließ sie vor dem Förderhause antreten. Drillhose that seine Kistkammer auf und bewaffnete den Landsturm mit Lanzen, Pistolen, Säbeln und Gewehren, und was sich sonst an Gerät fand. Sehr imposant war die Truppe nicht. Sie erinnerte etwas an Falstaffs Infanterie. Im Hintergrunde standen Ellen, Wandrer und Doktor Olbrich und sahen zu. Ellen war bester Laune und freute sich über das stattliche Militär.

Lachen Sie nicht, Tante Ellen, sagte Wandrer, es sind doch brave Leute, und wenn wir sie nicht hätten, was singen wir dann an?

Sie haben ja Recht, Onkel Felix, aber lachen muß ich doch. Sehen Sie nur den Herrn Räuberhauptmann Kummel, mit welcher Wichtigkeit er sich den Säbel umschnallen läßt.

Ja, Kummel fühlte sich sehr gehoben. Nur daß gerade in diesem Augenblick eine gewisse liebliche Stimme aus dem Fenster erklang: Kummel, Kummel! Du Schaffkopp, was machst du denn da?

Kummel hustete und bemühte sich, die Verbalinjurie zu überhören, und die Leute im Stled grinsten vor Vergnügen. Aber jetzt kam Madame Kummel, ihre beiden unglücklichen Kinder rechts und links am Schürzenzipfel mit sich führend, aus der Hausthür herausgefegt, während sich der übrige Chorus, der nicht in der Schule war, in der Ferne grupperte. Da die beiden unglücklichen Kinder diesmal kein Wurstbrot im Munde hatten, war es ihnen möglich, ein Jammergebrüll auszustößen.

Kummel, rief die zärtliche Gattin in Herzensängsten, du Schaffkopp, gleich legst du den Säbel weg. Ihr seid doch nicht etwa so dumme und wollt Krieg spielen? Gleich gehst du nach Hause.

Geh du nach Hause, sagte Kummel mit Würde. Was wir hier machen, geht dich gar nichts an.

So? Geht mich nichts an? Wenn sie dich aber aufspießen oder totschießen, was wird dann aus mir? Dann sitze ich da mit den Kindern. Und ihr — wandte sie sich an die Mannschaft — seid auch Schaffköpfe. Was habt ihr davon, wenn ihr euch für andre Leute die Knochen zerbrecht?

Wilhelm, Leberecht, sagte Kummel, gebt einmal eure Spieße an eure Nebenmänner und bringt mir einmal die Frau nach Hause. Die Genannten gaben ihre Waffen ab und faßten Frau Kummel unter den Arm. — Was? schrie die Kummeln, mit Gewalt? einer wehrlosen Frau mit Gewalt? Schämt ihr euch denn nicht? — Sie schämten sich nicht, sondern brachten mit Vergnügen Frau Kummel, die gestrenge Vorgesetzte ihres gestrengen Vorgesetzten, nach Haus. Und die unglücklichen Kinder zogen heulend hinterher. Als Frau Kummel verschwunden und die Thür geschlossen war, trat eine gewisse bange Stille ein. Was wird nun geschehn? Aber es geschah nichts.

Leute, sagte Kummel, es ist eine gute Frau —

— Aber etwas schwer zu extragen, fuhr der Chorus vergnüglich fort.

Nun hört einmal zu, rief Kummel, in das Förderhaus darf kein Streiker hinein. Warum nicht? Das brauche ich euch nicht zu sagen. Wenn die den Schacht beschädigen oder ruinieren, dann sitzen wir alle auf dem Psropsfen.

Stimmt, antwortete der Chorus.

Und was die Heßer wollen, das ist bloß, recht viel Leute unglücklich machen.

Stimmt.

Schießt aber nicht ohne Not auf Menschen. Es sind doch eure Kameraden, und sie haben doch auch Frau und Kinder. Erst wenn sie euch auf den Leib wollen, dann wehrt euch eurer Haut.

Zawohl! So wird's gemacht.

Abtreten.

Aber die Kompagnie zögerte abzutreten. Einer stieß den andern mit dem Ellbogen an, und zuletzt trat der rechte Flügelmann aus dem Gltede, wandte sich an Wandrer und sagte: Herr Wandrer, wenn's erlaubt ist, ein Wort zu reden.

Zawohl, Winkelmann, sagte Wandrer, reden Sie nur.

Herr Wandrer, fuhr der Redner fort, wir wissen, daß wir uns auf Sie verlassen können, und daß Sie Ihr Wort halten. Geben Sie uns Ihr Wort, daß Sie uns nicht verlassen wollen.

I, wo werde ich euch denn verlassen, entgegnete Wandrer. Ich sitze doch gerade so in der Falle drin wie ihr.

Nein, Herr Wandrer, auch hernach, wenn das vorüber ist. Geben Sie uns Ihr Wort, daß Sie uns nicht verlassen wollen.

Das gebe ich euch, erwiderte Wandrer und schüttelte dem Bergmanne die Hand. Heute schwören wir uns als gute Kameraden ein. Ein Lump, wer den andern im Stiche läßt.

Ein Murmeln der Befriedigung erklang aus der Reihe der Krieger. Darauf zerstreuten sie sich.

Drillhose als Kriegsminister hatte den Verteidigungsplan entworfen. Natürlich war es nicht möglich, mit der kleinen Zahl von Verteidigern das ganze Werk zu halten. Nur die Villa des Direktors und das Förderhaus konnten besetzt werden, die Fabrik, der Lagerplatz und die Beamtenhäuser mußten vorkommenden Falls preisgegeben werden. Zunächst freilich sollte die Planke an der westlichen Seite des Werkes, von wo aus der Angriff zu erwarten war, gehalten werden. Die Barrikade wurde verstärkt, es wurden Fässer an die Planke gerollt, von denen aus man hinüber sehen und schießen konnte. Vor dem Eingange zum Schachte war eine ordentliche Schanze aus Eisenbahnschwellen und Eisenplatten errichtet. Die Brustwehr der Schanze war mit kunstvollen Schießscharten versehen. Hierzu kamen noch zwei Außenforts, rechts das Pfortnerhaus, an dem obern Ende der Planke, und gegenüber die Ecke des Hauses, wo Kummel wohnte. Diese Ecke enthielt der Frau Kummel gute Stube. Das Pfortnerhaus war zum Blockhause umgestaltet und sah sehr kriegerisch aus, hier installierte sich Drillhose mit ein paar ausgefuchten Mannschaften. Von Kummels guter Stube sollte der Steiger Hegelmeier und etliche Leute Besitz ergreifen und die Fenster und die Thür verrammeln. —

Na los, Bataillon Marsch, sagte Drillhose. Aber der Marsch kam nicht recht in Gang; einer schob verlegen lachend den andern vor.

Ihr werdet euch doch nicht vor der Kummeln fürchten! meinte Drillhose.

Fürchten? Das gerade nicht, erwiderten die Leute und drangen in das Haus ein. Es war kein Mensch zu sehen, aber es roch nach Seife. Auf der Treppenstufe saßen die unglücklichen Kinder, große Würstbrote in der Hand. Durch die geöffnete Küchentür sah man die Kummeln am Waschkasse beschäftigt. Die andern Kinder waren in der Schule. Die Kummeln sagte zu den Eindringenden kein Wort, sie sah sie mit keinem Blicke an, sie nahm auch keine Notiz von dem Greuel der Verwüstung, den die Krieger anrichteten. Sie strafte das gesamte männliche Geschlecht der Gegenwart mit Verachtung.

Wandrer hatte währenddessen die Besatzung für die Villa dorthin geführt und Anordnungen getroffen, die Thüren zu verwahren und in die Fenster Matratzen zu setzen. Dann suchte er den Direktor auf. Der Direktor saß teilnahmslos und schlief wie ein Federkissen in seiner Sofaecke und nickte mit dem Kopfe.

Guten Morgen, Herr Direktor, sagte Wandrer, wie haben Sie geschlafen?

Der Direktor antwortete nicht, rieb sich die Augen und bemühte sich, innerlich aufzuwachen. — Wandrer, sagte er nach einer Weile, an Ihre Stelle würde ich jetzt meine Nuxe verkaufen, es ist die höchste Zeit.

Jawohl, Herr Direktor, ich werde daran denken, erwiderte Wandrer; eigentlich nur, um den Direktor zu beruhigen.

Ihre Nuxe verkaufen! wiederholte der Direktor, der anfing heftig zu werden und sich aufzuregen. Wandrer, warum wollen Sie Ihre Nuxe nicht verkaufen? Wollen Sie vielleicht selber Direktor werden?

Denke nicht dran.

Wollen Sie Ihre Nuxe verkaufen?

Ja, jedoch, ich werde sogleich zum Telephon gehn.

Versprechen Sie mirs!

Ich verspreche es Ihnen.

Der Direktor sank wieder in sich zusammen. Wandrer begab sich, da er es nun einmal versprochen hatte, zum Telephon und ließ sich an Junker und Kompagnie in Berlin anschließen. — Hier Wandrer, Heinrichshall, sprach er in das Telephon. (Antwort aus dem Telephon: Hier Junker.) Herr Junker, ich habe vor einiger Zeit bei Ihnen Heinrichshaller Nuxe hinterlegt, worauf Sie zehntausend Mark vorgestreckt haben. (Jawohl.) Wollen Sie die Güte haben, die Stücke ohne Preislimitation sogleich verkaufen zu lassen. (Die Papiere sind kürzlich bereits abgehoben worden.) Unmöglich! Von wem denn? (Ich will einmal fragen. — — Ja, es ist richtig, die Papiere sind von Herrn — —)

Hier trat Leitungunterbrechung ein; die Leitung blieb auch bis auf weiteres gestört. Später hat sich herausgestellt, daß man — wahrscheinlich die streikenden Bergleute — dicht bei Heinrichshall den Leitungsdraht herabgerissen und zerschnitten hatte.

Es that Wandrer leid, daß er wegen der Nuxe angefragt hatte. Er war nun unruhig geworden. Wer konnte die Papiere abgehoben haben? York? Und zu welchem Zwecke? Die Sache beschäftigte ihn. Weg damit. Er brauchte jetzt alle seine Gedanken in Heinrichshall.

Gleich darauf begegnete er Ellen. — Tante Ellen, sagte er, packen Sie ein und gehn Sie nach Haus. Hier wird es ungemüthlich.

Ellen lachte ihrem Onkel Feltz ins Gesicht und erwiderte: Was Sie sich denken! Ziehn Sie sich doch aus der Affaire.

Ich bin hier nötig.

Sehen Sie, ich auch.

Noch immer war nichts besonders zu sehen und zu hören. Aber der Briefbote blieb aus, ebenso Rosa, ebenso Krakenstein. Im Laufe des Nachmittags sammelte sich ein Kranz von Zuschauern auf dem Götdeckenberg und den sich an-

schließenden Hügeln. Müßiges Volk trieb sich in der Nähe des Werkes herum, junge, halbwüchsige Bengel und allerlei Gefindel. Gegen Abend nahm der Lärm zu. Man war offenbar ungeduldig darüber, daß noch immer nichts geschah, und fing an, sich die Zeit damit zu vertreiben, daß man mit Steinen gegen die Planke oder auch darüber hinweg warf. Drillhose hatte schon nach allen Seiten mit den Augen gerollt und mit der Faust gedroht, aber ohne Erfolg. Von Zeit zu Zeit wurde mit hellen Stimmen ein Hurra losgelassen, und dann gab es ein Bombardement und einen Sturm gegen die Planke. Das war nichts weiter als jugendlicher Unfug. Daran fanden aber auch Große Gefallen, die es nicht mit einem unschädlichen Bombardement bewenden ließen, sondern zu Brecheisen und Beil griffen. Aber immer noch machte die Sache den Eindruck eines ungeduldigen Theaterpublikums, das, weil die Schauspieler ausbleiben, anfängt, selbst Komödie zu spielen. Mit der Zeit stiegen immer mehr Menschen vom Zuschauerring in die Arena herab. Die hinten stehenden drängten die vordern Reihen. Der Unfug nahm methodische Form an. Es fehlte nicht an aufhegenden Reden.

Wieder ein Hurra und ein Hagelschauer von Steinen. Man hörte, wie mit Äxten und Hämmern gegen die Planke geschlagen wurde. Jetzt ließ Wandrer seine mit Gewehren bewaffneten Leute auf die Fässer hinter der Planke treten. Er selbst erstieg die Barrikade und schaute hinaus. Ein lautes, gellendes Geschrei begrüßte ihn. — Vorwärts! Feste drauf! Haut ihn! hörte man rufen.

Arbeiter, rief Wandrer, ich warne euch. Nehmt euch in acht, wir schießen.

Wir auch, entgegnete ein Kerl, der das Gesicht verbunden trug, und schoß seinen Revolver auf Wandrer ab. Die Kugel riß ihm den Hut vom Kopfe, ohne ihn jedoch zu verletzen. Eine Anzahl von Schüssen, die von der Planke aus und aus dem Pfortnerhause abgeschossen wurden, waren die Antwort. Einer dieser Schüsse, der einen Hagel von Blei hoch über die Köpfe der Menge sandte, knallte ganz gewaltig — wie eine kleine Kanone. Die Menge wich eiligst zurück. Als man sah, daß niemand verletzt war, erhob sich ein Hohngeschrei. Aber man wagte sich doch nicht wieder heran.

Da erhob sich aus dem Holzschuppen am linken Ende der Planke Rauch. Bald folgte die Flamme nach, binnen kurzem standen die Schuppen des Lagerplatzes in hellem Brand. Ein Hurra begrüßte das Feuer. Die Volksmenge drängte dem Feuer zu. Als auch die Planke vom Feuer ergriffen wurde und schnell nieder brannte, drängte der Haufe herein und füllte den Materialienplatz. Jetzt war die Stellung nicht mehr zu halten; die Verteidiger zogen sich in ihre Schanzen zurück. Die Menge, durch ihren Erfolg mutig gemacht, ballte sich von neuem zusammen und schickte sich an, mit Hurra den Fabrikhof zu stürmen. Sie erhielt von drei Stellen aus Feuer. Vom Pfortnerhause her und aus Kummels guter Stube flogen mitten in die Menge Handgranaten, die zwar niemand ernstlich beschädigten, aber gewaltig knallten und einen heilsamen Schrecken verursachten. Die Menge zog sich wieder schleunig zurück und hielt sich in sicherer Entfernung.

Inzwischen war es dunkel geworden. Der Brand, der weiter um sich gegriffen und die in der Nähe lagernden Holzstöße ergriffen hatte, ohne jedoch die Fabrikgebäude ernstlich zu gefährden, beleuchtete den Schauplatz mit rotem Lichte. Hinter der Schanze im Scheine der Flammen standen Kummel, Wandrer und seine Mannschaft. Sie hielten die Gewehre schußbereit und erwarteten den neuen Angriff. — Wenn sie jetzt wieder kommen, sagte Wandrer, so schießt scharf. Es hilft nichts. — Aber sie kamen nicht. Neben Wandrer stand ein Bergmann, der trotz des Feuerscheins merkwürdig blaß aussah.

Wenn sie uns jetzt kriegen, sagte er, mit den Kinnsbacken zitternd, dann schlagen sie uns tot wie die Ratten.

Schämen Sie sich, Winkelmann, erwiderte Wandrer, man läßt sich eben nicht kriegen.

Der Lärm tobte weiter, aber auf den Fabrikhof wagte sich niemand. Da

klangen auch von der Villa des Direktors her Schüsse. Um die Verteidigung im Gange zu erhalten, schoß man ab und zu ein Gewehr in die Luft oder warf eine der Drillhofschen Knallerbsen aus.

Halt! wer da?

Es war Drillhose, der eine Schleichpatrouille führte. Drillhose erschien mit rollenden Augen, gesträubtem Barte und einer unförmlich dick geschwollenen Wacke. Man fragte, ob er verletzt sei. Nein, er war nicht verletzt, seine Wallbüchse hatte ihm nur eine kolossale Ohrfeige gegeben. Aber das schadete nichts, sie hatte doch wundervoll geknallt.

Der Herr Oberstleutnant hatte einen schlimmen Tag, seitdem die Eberten die Botschaft gebracht hatte — und das war gleich früh morgens gewesen —, heute sollte das Werk gestürzt werden. Der Direktor sollte auf dem Förderturme aufgehängt werden, der Förderturm sollte in den Schacht gestürzt und die Villa sollte in die Luft geschossen werden, und allen Streikbrechern sollten die Knochen gebrochen werden. Leider erfuhr die gnädige Frau von diesen Mordgeschichten, sodaß sie sich auf das äußerste beunruhigte. Sie zog mit geschwungener Vornette ruhelos im Hause umher, fragte jedermann, warum Ellen nicht nach Hause zurückkehre, machte jedermann verantwortlich, erhob gegen jedermann Vorwürfe und verlangte, daß sogleich an den Landrat wegen Militär telegraphiert würde. Egon suchte sie zu beruhigen, was ihm aber umsonst gelang, als er selbst um seine Schnuck in schwerer Sorge war.

Es mußte wirklich etwas an dem Gerede sein. Alle Welt steckte die Köpfe zusammen, ja es wurde mit aller Bestimmtheit behauptet, nachmittag Glocke drei gehe es los. Stüwel, der Postbote, war bei Happich in der Gassstube sitzen geblieben, ohne nach dem Werke hinauszugehn, und Krakenstein, der Gendarm, war dreimal im Trabe durchs Dorf geritten und hatte das Frühstück verschmätzt, was als ein schlimmes Zeichen angesehen werden mußte und ein großes Aufsehen erregte. Am Nachmittag zog man zum Dorfe hinaus und auf den Götdeckenberg bei Heinrichshall, als wenn Jahrmart wäre, Männer, Weiber und Kinder. Aller Stunden brachte die Eberten neue Schauerermären. Die gnädige Frau war zu Duttmüller gegangen, um dessen sachverständiges Urteil einzuholen. Es litt auch den Oberstleutnant nicht im Hause. Er setzte seine Militärmütze auf, rief Klapphorn, bestieg mit dessen Hilfe seinen Rollstuhl und ließ sich auf den Weg fahren, der nach Heinrichshall führte. Am Ausgange des Dorfes standen ein paar alte Krieger. Diese erzählten sich Kriegsgeschichten aus dem badischen Feldzuge 1848. Weiter draußen hielt der Herr Gendarm; neben ihm stand der Herr Kantor, der redend lebhaft mit den Armen telegraphierte, und einige Bauern. Aller Augen waren nach Heinrichshall gerichtet. Zu sehen war nichts. Als der Herr Oberstleutnant an Krakenstein vorüber kam, machte dieser Front und grüßte dienstlich. — Kommen Sie mit, Wachtmeister, sagte der Oberstleutnant. Krakenstein schloß sich ihm an, der Herr Kantor zog sich zurück. Neben Fritz Poplitzens Rübenbreite wurde Halt gemacht. Die Stelle konnte als ein strategischer Punkt gelten. Von hier aus über sah man die ganze Gegend, links den Götdeckenberg, hinter dem Siebendorf lag, rechts den Böhnhardt und geradeaus im Thalausgange Heinrichshall. Man sah den Kreis der Zuschauer auf den Höhen und unten vor der Planke des Fabrikgrundstücks einen Haufen Menschen. Man hörte das Gejohle und die Hurras. Jetzt fielen die ersten Schüsse.

Wachtmeister, sagte der Oberstleutnant im Generalstone, reiten — Sie — mal — da vor und sehen Sie zu, was die verdammten Kerls — da — machen.

Der Wachtmeister salutierte, nahm seine steife Piese zusammen und galoppierte bis dahin, wo die Eisenbahn, links aus einem Einschnitte hervorkommend und rechts einen Damm bildend, die Straße überschritt. Hier hatte man aus Pflügen, Eggen und Ackerwagen eine Barrikade gebaut. Hinter Damm und Einschnitt lagen Menschen, die den Wachtmeister mit Hohngeichrei und einem Hagel von Steinen

empfangen. Dies nahm die alte Diefel übel; siekehrte um und brachte den Herrn Wachtmeister schneller auf den strategischen Punkt zurück, als es sich mit seiner Würde vereinigte. Doch gelang es ihm, seinen Gaul vor dem Herrn Oberstleutnant zu parieren und mit Haltung zu melden: Barrikade am Eisenbahnübergange. Abschnitt ist besetzt. Man wirft mit Steinen. — Der Wachtmeister und sein Gaul bluteten, der Wachtmeister aus einer Schramme an der Backe, der Gaul aus der Nase; der Wachtmeister fühlte mit Hochgenuß das Blut über die Wange fließen, der Gaul schüttelte mit dem Kopfe.

Man beobachtete von dem strategischen Punkte aus den Fortgang der Dinge. Es stieg Rauch aus den Materialenschuppen auf. Das Feuer griff um sich, die Belagerer drangen in das Werk ein, das Schießen wurde lebhafter. Da riß der Herr Oberstleutnant ein Blatt aus seinem Taschenbuche, schrieb: An den Herrn Landrat in Braunsfels. Revolte ausgebrochen. Heinrichshall brennt, bitte um Militär — und reichte die Depesche mit einer Haltung, als habe er eine Brigade hinter sich, dem Wachtmeister, sie zu besorgen. Der Wachtmeister salutierte und trabte zurück. Auch der Oberstleutnantkehrte um und ritt — ach wenn er hätte reiten können! — und ließ sich zu Meister Semmelmann fahren. Meister Semmelmann war Schuhmacher, in seinen Militärverhältnissen war er aber Trommler gewesen, und in seinen Kriegervereinsverhältnissen war er es noch. Der Oberstleutnant ließ Klapphorn an das Fenster klopfen. Endlich schaute Meister Semmelmann heraus.

Guten Abend, Herr Oberstleutnant.

Schlagen Sie Generalmarsch. — Meister Semmelmann ließ das Rinn herabsinken und schaute den Herrn Oberstleutnant verständnislos an. — Schlagen Sie Generalmarsch, wiederholte dieser, fix, fix!

Meister Semmelmann zog seinen Kopf vorsichtig zurück, während einige Knabenstimmen in der Stube Hurra riefen: Hurra, jetzt gehts los. Nachdem sich Meister Semmelmann noch durch einige Tassen Kaffee gestärkt und sein Abendbrot eingesteckt hatte, schnallte er die Trommel um und zog, den Generalmarsch schlagend, durchs Dorf. Zugleich war der Herr Kantor auf den Turm gestiegen und läutete die Feuerglocke. Das verursachte einen großen Schrecken. Die Leute stürzten aus ihren Thüren und fragten, bei wem es brenne, und ob die große Revolution ausgebrochen sei. Der Herr Schulze stand auf seinem Hofe und jammerte: Kinder, Kinder, ich bitte euch um Gottes willen! und schaute mißtrauisch nach seiner Scheune, als ob dort im nächsten Augenblicke die Flamme herausschlagen müßte. Und sogar der alte Herr Pastor trat im Schlafrock heraus auf die Straße und erkundigte sich, was los sei. Jetzt war es deutlich zu erkennen, über Heinrichshall leuchtete ein roter Schein auf. Die Bevölkerung überfiel ein Grauen. Vor der Schmiede — der Schmied war Spritzenführer — debattierte man, ob die Spritze abfahren solle oder nicht, ohne zu einer Entscheidung zu kommen.

Die Mobilisierung des Kriegervereins war fleißig von dem Herrn Oberstleutnant geübt worden. Jedesmal hatte es ein Viertel Bier gegeben, und darum war man auf das Signal mit Bereitwilligkeit gekommen. Diesesmal fehlten aber verschiedene Krieger. Die einen waren unvermutet krank geworden, die andern waren zum Zusehen hinaus nach Heinrichshall gezogen. Diesesmal gab es aber auch kein Bier, und allem Anschein nach wurde die Sache ernster als sonst. Endlich war man so leidlich vollzählig und trat an in zwei Zügen. Der erste Zug war mit alten Zündnadelgewehren bewaffnet, die vom Kriegsminister den Kriegervereinen geschenkt waren in der Meinung, daß damit eine Art Volkswehr geschaffen werde, ein Stamm der zuverlässigsten Elemente des Volkes, auf den sich der Staat in Gefahr verlassen konnte. Der zweite Zug war mit allerlei Schießzeug vom Jagdgewehr bis zum Tesching abwärts ausgerüstet. Die Disziplin trat in Thätigkeit. Nur dem, der durchaus noch einen Schnaps bei Schwereuz im Laden kaufen mußte, wurde erlaubt, aus der Reihe zu treten.

Jetzt kam auch der Herr Oberstleutnant in seinem Rollstuhl angefahren. Er hatte seinen Säbel umgeschnallt und seine Soldatenmütze aufgesetzt. In der Hand hielt er ein Telegramm, dessen Inhalt war: Zug Husaren rückt eben nach Heinrichshall ab.

Der Herr Oberstleutnant warf im Geiste Alter, Lahmheit und Zivilstand ab; er war wieder ganz Militär. Er fühlte sich, wie wenn er an der Spitze seines Bataillons ins Manöver rückte, und es böte sich ihm Gelegenheit, durch schneidiges und rechtzeitiges Eingreifen einer kombinierten Aktion zum Gelingen zu verhelfen. Vor seinen Augen stand der Verlauf der Sache mit großer Deutlichkeit. Das Manöver ist vorüber, der Feind geschlagen, der Herr General hält in Mitte der versammelten Offiziere Kritik. Er hat die General- und die Spezialidee dargelegt und stellt den Verlauf des Gefechtes in Worten dar. Darauf wendet er sich an ihn, den Oberstleutnant, und sagt: Sie haben, Herr Oberstleutnant, erkannt, daß die Rückzugslinie der Gegner über Holzweißig gehn mußte. Sie haben die Nachricht erhalten, daß die Kavallerie von Osten her angreifen werde, und haben sich der Rückzugslinie des Feindes nach Westen bemächtigt. Sie haben im entscheidenden Augenblick Ihr Bataillon eingesetzt und in schneidigem Anlaufe, tambour battant, die rückseitige Befestigung weggenommen. Sie haben dadurch die Niederlage des Gegners zu einer vollständigen gemacht. Ich gratuliere Ihnen zu dem Erfolge. — Das war ja nur ein Gedankenpiel, es handelte sich hier nicht um ein Manöver mit nachfolgender Kritik. Hier ging es im Ernste zu. Aber auch hier mußte der Erfolg der nämliche sein, und die Genugthuung die nämliche, auch wenn kein Halbgott mit den breiten Streifen an der Hose sagt: Ich gratuliere Ihnen, Herr Oberstleutnant.

War es denn aber nur militärischer Eifer, der ihn trieb, sich an die Spitze des Kriegervereins zu setzen? Der menschliche Denkapparat ist eingerichtet wie eine Torte, die aus verschiedenen Schichten aufgebaut ist. Die oberste Schicht trägt den Zuckerguß, die Namen, Inschriften und Bierate, die untern Schichten geben den Geschmack. So war es auch bei dem Herrn Oberstleutnant. Oben war er ganz Militär, aber darunter lagen die Sorgen des Vaters. Da hieß es: Schockschwerenot, ich kann doch meine kleine Schnuckl nicht in dem verdammten Wurstkessel sitzen lassen. Das kann mir weiß Gott niemand zumuten.

Er ließ scharfe Patronen austheilen, was in manchen Mannes Innerm eine unangenehme Empfindung erregte, einen Druck auf die Magengegend, der ganz fatal war.

Still 'stand'n. In Sektionen rechts schwenkt Marsch!

Man wird nicht behaupten können, daß die Bewegung tadellos ausgeführt wurde. Es war manch einer im Gliede, der mit sich noch nicht im reinen war, ob es nicht besser sei, links schwenkt zu machen und zu Muttern umzukehren, als mit scharfen Patronen in der Tasche einer ungewissen Zukunft entgegen zu gehn. Aber Reih und Glied üben eine merkwürdige Gewalt auf den Menschen aus.

Der Wachtmeister ritt voraus, um, wie es der Kavallerie zukommt, das Gelände aufzuklären, dann folgte das Gros, geführt von dem Herrn Oberstleutnant, zum Schluß kam ein freiwilliges Aufgebot von Zuschauern. Auf dem strategischen Punkte wurde Halt gemacht. Die militärische Lage war noch unverändert. Vor dem dunkeln Hintergrunde des Waldes lag das Werk, vom Brande rot angestrahlt. Einzelheiten waren, da es schon dunkelte, nicht mehr erkennbar, ab und zu ertönten Schüsse, ja ganze Salven.

Der Herr Oberstleutnant hielt es für geboten, eine Anrede an seine Streitmacht zu halten. — Kameraden, sagte er, diese verfluchte Schwefelbande hat, was ich schon lange vorausgesehen, und was ich auch dem Herrn Schulzen gesagt habe, Rebellion gemacht, Rebellion gegen Seine Majestät, gegen Gesetz und Ordnung. Ihr seht, welche Heldenthaten sie gethan haben. Das soll ihnen aber schlecht bekommen. Die Kavallerie wird gleich von Braunsfels her angreifen, wir von Westen her; und da hauen wir sie in die Pfanne, daß sie das Donnerwetter kriegen sollen.

Mancher Mann war hier im stillen der Meinung, daß man es der Kavallerie ganz gut hätte überlassen können, allein fertig zu werden, und daß kein Grund vorhanden sei, jemand aufzuhalten, der laufen wolle.

Kameraden, fuhr der Oberstleutnant fort, ich bin leider nur ein alter Krüppel. Den Rest meiner Tage gäbe ich hin, wenn ich heute aufs Pferd steigen könnte. Ich muß mich leider fahren lassen. Aber zu Hause bleiben, das konnte ich nicht. Es freut mich, euch heute am Tage der Ehre mit Gott für König und Vaterland ins Feuer führen zu können.

Der Rede folgte kein Hurra. Man redete durcheinander, man stritt sich über irgend etwas.

Ruhe im Gliede!

Da kam der Führer des zweiten Zuges und sagte: Herr Oberstleutnant, die Leute meinen, es müßte doch auch eine Reserve bleiben. Bei allen Manövers wäre immer eine Reserve geblieben.

Was? Der Herr Oberstleutnant hätte am liebsten gerufen: Haltet die Schnauzen, oder ihr kommt wegen Insubordination auf Festung, aber hier herrschten ja keine Militärverhältnisse. Man war ja auf den guten Willen der Leute angewiesen, und wenn sie nicht wollten, war nichts zu machen. Überdem erwog er, daß der zweite Zug mit seiner gemischten Bewaffnung nicht viel würde ausrichten können, und so bestimmte er: Zweiter Zug bleibt in Reserve und hält Verbindung mit der Avantgarde. Erster Zug Gewehr über! Vorwärts Marsch! Darüber freute sich der zweite Zug: Hatte der erste Zug bei allen Begräbnissen den Vorzug gehabt, mit seinen Gewehren voranzugehn und übers Grab zu schießen, so konnte er ja auch diesmal den Vorzug genießen, zuerst ins Feuer zu kommen.

Man war bis auf einige hundert Meter an den Eisenbahndamm herangekommen. Man konnte den Eisenbahneinschnitt und die Barrikade vor dem roten Dampfe, der dahinter vorüberzog, deutlich erkennen. Dort ragten auch Waffen über den Bahndamm weg. Oder waren es Zaunlatten? Dort waren auch Köpfe zu sehen. Wohlköpfe waren es nicht, denn sie bewegten sich. Jetzt nahte die Entscheidung.

Erster Zug marschirt auf. Marsch marsch!

Herr Oberstleutnant, da kommen wir aber in die Rüben.

Die Rüben soll der Teufel holen! Gewehr zur Attacke rechts. Der Trommler soll schlagen.

Meister Semmelmann entschloß sich endlich, seine Trommel anzusetzen und Sturm marsch zu schlagen, und der Oberstleutnant stieß den Marsch mit seinem Krückstock auf dem Fußbrette seines Stuhls mit. Drumm=dumm! Drumm=dumm. Von jenseit des Werkes hörte man das bekannte Reiter signal: Traab.

Marsch marsch, hurra!

Hurra! brüllte Klapphorn und fuhr seinen Wagen mit dem Herrn Oberstleutnant bis an die Barrikade heran. Er hat hernach erzählt, daß ihm die Haare zu Berge gestanden hätten, aber es sei befohlen gewesen, und da sei er losgefahren.

Aber keine Salve von Schüssen knallte ihnen entgegen, kein Steinhagel, kein Geschrei, es war alles still geblieben. Und wo war denn der erste Zug? Der war auch nicht da. Die tapfern Krieger waren in der Erwägung, daß Vorsicht der bessere Teil der Tapferkeit sei, zurückgeblieben, hatten in einem günstig gelegnen Graben Deckung genommen und hatten ihren Führer allein angreifen lassen. Und über die Barrikade sahen zwei Köpfe, und eine bekannte weinerliche Kinderstimme sagte: Guten Abend, meine Herren.

Guten Abend, Herr Drillhose, erwiderte Klapphorn.

Ach Sie sind es. Drillhose kletterte über die Barrikade.

Guten Abend, Herr Oberstleutnant.

Der Herr Oberstleutnant saß zusammengesunken, den Kopf auf die Brust geneigt, in seinem Stuhle und antwortete nicht.

Klapphorn, fragte Drillhose, was hat denn der Herr?

Er war tot. Eben noch hatte er kommandiert Marsch marsch hurra! und nun war er tot, wie wenn ihn eine Kugel getroffen hätte. Aber eine Kugel war es nicht gewesen, kein Schuß war während des Anlaufs gefallen, der Schlag mußte ihn gerührt haben, und das war bei dem alten Manne, der schon einen Schlaganfall gehabt hatte, und bei dieser Aufregung nichts wunderbares.

Man hörte den Hufschlag schnell näher kommender Pferde. Zwei Husaren, die Lanze am Riemen, den Karabiner auf dem Schenkel, erschienen am Eisenbahnübergange und kletterten mit ihren Pferden wie die Katzen über die Böschung und durch den Graben. Es war die Spitze des von Braunsfels kommenden Zuges Reiterei. Man war nirgend auf Widerstand gestoßen. Einige Kerle, die sich in der Nähe des Werks herumgetrieben hatten, hatten sich schleunigst verzogen. Hier nun traf man auf den ersten Toten, und den hatte nicht einmal eine Kugel getroffen. Der Sergeant ließ seinen Begleiter zurück und kehrte um, um zu melden.

Inzwischen tauchten die tapfern Mannen des Kriegervereins auf, einer nach dem andern. Die Holzweißiger Spritze rasselte heran und blieb vor der Barrikade halten. Vom Werke her kam man mit Fackeln. Wandrer und Ellen eilten herbei. In weitem Bogen stand man um den Fahrstuhl des Oberstleutnants versammelt. Hinter ihm stand Klapphorn in dienstlicher Haltung, dicke Thränen liefen ihm über die Backen. Der Herr Leutnant, der Führer des Zuges, war vom Pferde abgestiegen und kam herbei.

Man erstattete ihm mit halbblauen Worten Bericht. — Alter Herr! sagte der Herr Leutnant, wahrhaftig kolossal schneidig. — Dann ging er sporenklirrenden Schrittes zu Ellen, die mit Wandrer neben dem Fahrstuhl stand, stellte sich ordnungsmäßig vor und sagte — etwas verlegen: Gestatten gnädiges Fräulein, daß ich meinen aufrichtigen Anteil ausspreche. Es ist wirklich ungemein, ganz ungemein . . . Sergeant Mlix, Sie begleiten den Herrn Oberstleutnant mit zwei Mann nach dem Dorfe.

Ellen hatte lange stumm neben der Leiche ihres Vaters gestanden. Sie war gefaßt. — Ich sollte nun, sagte sie leise, halb zu sich selbst, halb zu Wandrer, ich sollte nun weinen und klagen, und ich kanns nicht! — Doch standen ihr die Thränen im Auge. — Mir ist es, wie wenn Geburtstag wäre, Pappas Geburtstag, und er hätte geschenkt erhalten, was er sich sein Lebtag gewünscht hatte. Pa war ein alter Soldat. Auf dem Schlachtfelde vor der Front zu fallen, das ist sein brennender Wunsch gewesen. Und nun ist ihm sein Wunsch erfüllt worden. Du lieber guter Pa! — Denn daß die Feinde, die er angriff, nicht da waren, das wußte er ja nicht. Er glaubte sich im Kampfe auf Leben und Tod und ging dem Tode mutig entgegen. Und wenn ihn wirklich eine Kugel getroffen hätte, er hätte es ja auch nicht anders empfinden können. Sehen Sie, Onkel Felix, das gönne ich meinem lieben, alten Pa.

Ja, Ellen, erwiderte Onkel Felix, was kann ein Mensch mehr verlangen, als daß er den Tod stirbt, den er sich selbst gewünscht hat.

Darauf setzte sich der Zug in Bewegung, vor dem Fahrstuhl Meister Semmelmann mit der Trommel, hinter ihm Wandrer und Ellen. Er führte sie, und sie lehnte sich vertrauensvoll auf seinen Arm. Dann ein langes Geleite von Leuten mit und ohne Waffen. Und allen voraus drei Husaren, deren Lanzenfähnchen wie Fledermäuse vor dem ersterbenden Abendrot tanzten.

